

# Wüstung Wülfigen. Gemarkung Forchtenberg. Kr. Öhringen. Nordwürttemberg

Von Günter P. Fehring, Stuttgart

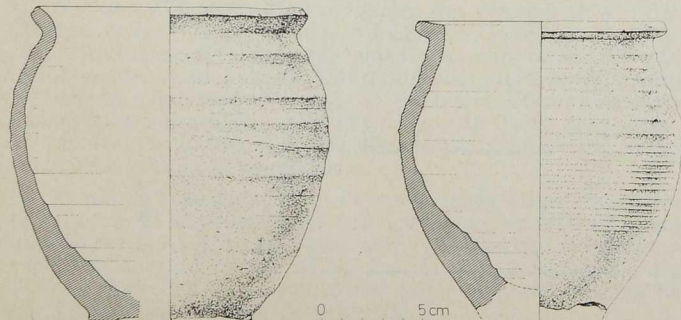
Den Anstoß für eine größere Rettungsgrabung von Februar 1966 bis Juli 1967 im Bereich der Wüstung Wülfigen gab ein bei Baumaßnahmen angeschnittener Töpferofen am Wülfiger Bach. Als bekannt wurde, daß zwischen diesen Bereichen im Norden der ehemaligen Siedlung und der St. Michaelskirche als dem einzig erhaltenen Bau im Süden die neue Kochertalstraße hindurchgeführt werden sollte, mußten Kernbereiche dieser im Kochertal an der Einmündung des Wülfiger Baches gelegenen Siedlung als bedroht gelten. Angesichts der nur wenigen in Teilbereichen untersuchten mittelalterlichen Siedlungen Süddeutschlands wurde die Grabung auf die Straßentrasse ausgedehnt. Der Entschluß wurde dadurch bestärkt, daß Wülfigen eine der urkundlich bestbezeugten und lokalisierbaren Wüstungen unseres Landes ist. 779, 789, 996 und zuletzt 1042 urkundlich erwähnt, galt sie als Vorgängersiedlung der auf dem gegenüberliegenden Kocherufer — im Schutze der 1240 erstmals genannten gleichnamigen Höhenburg — entstandenen Stadt Forchtenberg. Denn dieser diente die Wülfiger Pfarrkirche St. Michael noch bis in die Neuzeit hinein als einziges Gotteshaus, und noch heute wird sie als Friedhofskirche genutzt.

Die vom Wülfiger Bach an verfolgten Siedlungsreste ließen in Teilbereichen eine sehr intensive Bebauung erkennen, die nach Westen zu dünner wird und nach etwa 250 m aufhört. Als Zeugen einer prähistorischen Besiedlung fanden sich Keramikscherben und wenige Gruben, wie z. B. jene 529 und 2220.

## Reste der Bebauung

Spuren ebenerdiger Pfostenbauten dürften die meisten der ca. 1500 erfaßten Pfostenlöcher sein. Infolge der langen Besiedlungsdauer stehen sie so dicht, daß eindeutige Gebäudegrundrisse vorerst nicht rekonstruierbar sind. Nur um Grubenhäuser 996 herum deutet sich ein etwa 8 m x 16 m großer Pfostenbau — vielleicht in Firstsäulenkonstruktion — an, der den inliegenden Feuerstellen zufolge als Wohnhaus gedient haben dürfte. Ein nur 5 m x 4 m großer Vierpfostenbau ohne Feuerstelle hingegen ergibt sich durch seine Wandgräbchen im Umriss besser zu erkennen. Auch die 18 ähnlich großen und bis 60 cm in den Boden eingetieften Grubenhäuser waren ihrer Zweckbestimmung nach sicher von untergeordneter Bedeutung im Gehöftverband. Sie unterscheiden sich nur unwesentlich durch die unterschiedliche Anzahl von zugehörigen Pfostenlöchern mit Hinblick auf die Rekonstruktion von Wand und Satteldach. Die von der römischen Kaiserzeit bis in das hohe Mittelalter auch sonst zahlreich vorkommenden Grubenhäuser dürften nach den Funden von Webgewichten auch in Wülfigen der Textilherstellung, nicht jedoch dem Wohnen gedient haben. Reste zweier großer Steinfundamentbauten gehören zu den jüngsten Funden der Siedlung. Der westliche, mit 17 m x 12,50 m ansehnlich große Bau besteht aus einem eingezogenen Keller im Osten mit südlichem Außenzugang und einer durch zwei Pfostenreihen dreischiffigen Anlage im Westen von dem östlichen Steinbau ist nur der — nachträglich baulich veränderte — Keller mit Außenzugang an der Südseite erhalten geblieben.

Zum Gefüge der Siedlung gehört schließlich ein teilweise erfaßter und parallel zur Hauptfluchtrichtung der Gebäude ost-west-verlaufender Weg. Vier erfaßte Brunnen dienten der Trinkwasserversorgung. Von ihnen gehört der mit Steinen ausgekleidete — wie die Steingebäude — zur jüngsten Siedlungsphase. Zwei Brunnen enthielten eine Holzauskleidung, die nach den neuesten dendrochronologischen Untersuchungsergebnissen von E. Hollstein (Mitteilungen des Historischen Vereins der Pfalz 67, 1969, 201) einerseits das Fällungsjahr 626 und andererseits jenes  $637 \pm 7$  aufweisen.



## Zeugnisse handwerklicher Tätigkeit

Neben einer mit Eisenschlacken gefüllten Grube im Osten und einer Schmelztiegelanlage im Bereich des westlichen Steinbaues fanden sich in der Nähe des Baches vor allem fünf Töpferöfen. Unter ihnen lassen sich nach Lage, Konstruktionsweise und Zeitstellung zwei Gruppen unterscheiden: Im Bereich der Straßentrasse fanden sich zwei sogenannte stehende Öfen (549 und 1722). Ihre schon bei den Römern geläufige Bauweise begegnet im Mittelalter selten. Den zugehörigen Keramikresten der sogenannten rauhwandigen Drehscheibenware nach Donzdorfer Art zufolge gehören sie auch in die Frühzeit, wohl in das 7. Jahrhundert. Der am Anfang der Grabung stehende Töpferbereich nördlich der Straßentrasse erbrachte dagegen drei sogenannte liegende Öfen des im Mittelalter geläufigeren Typs. Die Randformen der noch mit Bodenstempel versehenen bauchigen Standbodengefäße weisen bei Ofen 31 noch in das späte 12. und in das frühere 13. Jahrhundert, während die aus den Öfen 43 und 49 auch erst gegen Mitte des 13. Jahrhunderts entstanden sein können.

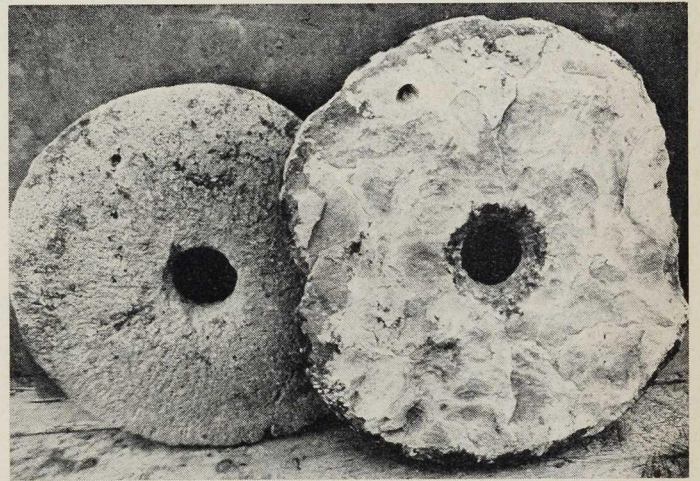
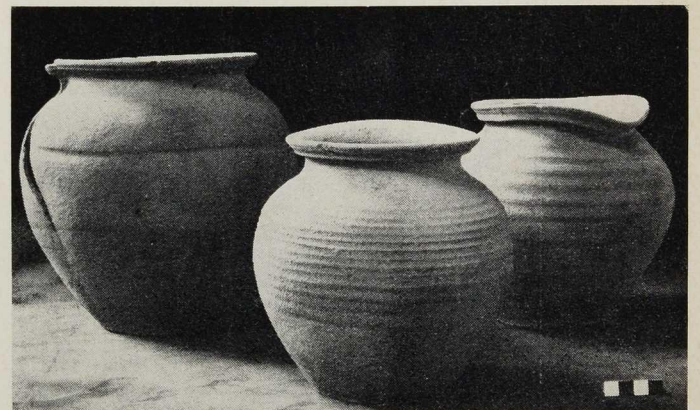


Abb. 60

Wüstung Wülfigen. Gemarkung Forchtenberg. Kr. Öhringen

Mahlsteine einer Handmühle



Wüstung Wülfigen. Gemarkung Forchtenberg. Kr. Öhringen

rechts Abb. 61 Keramiktöpfe aus den Töpferöfen  
im Grabungsbereich 1  
spätes 12. und 1. Hälfte 13. Jh.

links Abb. 65 Töpferofen Nr. 1722  
ca. 7. Jh.







### *Datierung der Siedlung*

Die reichen, vor allem keramischen Fundmaterialien erlauben vorläufig eine zeitliche Differenzierung nur der eingetieften Befunde, wie z. B. der Brunnen und Grubenhäuser. Im übrigen gehört zu den Besiedlungsspuren nur eine einzige, kaum in sich differenzierte Kulturschicht. Die darin angetroffenen Fundmaterialien setzen in der römischen Kaiserzeit des 3. nachchristlichen Jahrhunderts offenbar noch vor Aufgabe des römischen Limes ein und enden im mittleren 13. Jahrhundert; nur das 5. Jahrhundert ist vorerst nicht belegt, so daß hier unter Umständen mit einer Besiedlungslücke gerechnet werden muß.

### *Gehöft und Siedlung*

Die Grabungsbefunde von Wülfigen fügen sich ein in die anderer kaiserzeitlicher bis hochmittelalterlicher Siedlungen des mitteleuropäischen Binnenlandes (vgl. z. B. Wüstung Zimmern). Das bauliche Gefüge von Gehöft und Siedlung setzt sich aus Gebäuden zusammen, die mit Hinblick auf ihre Zweckbestimmung nach Größe, Konstruktionsweise und Ausstattung offensichtlich unterschieden sind. Den gleichen Tatbestand spiegelt auch die in den Germanischen Volksrechten vorliegende Schriftüberlieferung.

Die dichte Besiedlung und das Fehlen von Zäunen erlaubt keine Abgrenzung von Hofbereichen. Doch dürfte um den westlichen Steinbaubereich herum ein Kernbereich der Siedlung — vielleicht eine immer wieder erneuerte Hofanlage — erfaßt sein. Die Siedlung muß über einen langen Zeitraum hinweg wenigstens aus mehreren Höfen bestanden haben; darauf deutet nicht nur die Verteilung des Fundmaterials, sondern auch die der Brunnen. Suchschnitte, Probebohrungen und die von P. Abt durchgeführten Phosphatuntersuchungen gaben einen wenigstens ungefähren Anhalt für die Gesamtausdehnung der Siedlung: Danach reichte sie über die Straßentrasse hinaus nur noch wenig nach Norden, erstreckte sich dagegen nach Süden noch weit in die Talaue des Kocher hinein.

Der 1042 für Wülfigen genannte Kochergau-Grafensitz muß wohl in der Nähe der auf dem linken Bachufer gelegenen Michaelskirche angenommen werden. Vielleicht ist der im Westen der Kirche nachträglich in diese einbezogene Rundturm noch ein Rest des Herrensitzes. Aus dem Grabungsbereich müssen diesem — nach Konstruktion und Größe — wenigstens die beiden Steinbauten als Wirtschaftsgebäude zugewiesen werden. In dem westlichen der beiden kann man vielleicht eine herrschaftliche Kelter erblicken, zumal auch Rebmesser gefunden wurden. Auch die Keramikproduktion und damit das Töpferhandwerk war wohl abhängig von dem Herrensitz, wie schon K. Böhner anhand rheinischer Beispiele vermutete und auch bei uns in Unterregenbach bestätigt wird. Auf einen Herrensitz weist schließlich auch der besonders hohe Wildanteil unter den Tierknochenfunden.

### *Zur Besiedlungsgeschichte*

Angesichts der älteren besiedlungsgeschichtlichen Vorstellungen war es überraschend, daß sich etwa 7 km außerhalb des obergermanischen Limes noch vor dessen Aufgabe eine germanische Siedlung bilden konnte. Ebenfalls kaiserzeitliche Funde aus dem nahegelegenen Ingelfingen bezeugen jedoch, daß Wülfigen kein Einzelfall war, sondern im Zuge einer frühen Besiedlung des Kochertales steht. Ob allerdings auch der Ortsname bereits auf diese Zeit zurückgeht, hängt mit ab von der Beantwortung der Frage, ob tatsächlich im 5. Jahrhundert eine Siedlungslücke bestand. Wie das Aufhören der Funde im 13. Jahrhundert anzeigt, darf als Wüstungsursache die Entstehung von Burg und Stadt Forchtenberg auf dem gegenüberliegenden Kocherufer angenommen werden.

### **Literatur**

- G. P. Fehring, Grabungen in Siedlungsbereichen des 3. bis 13. Jahrhunderts sowie an Töpferöfen der Wüstung Wülfigen am Kocher. Château Gaillard III, European Castle Studies 1969, 48 ff.  
P. A. Abt, Beiträge zur Methodik der topographischen Lokalisation von Ortswüstungen, Diss. phil. Zürich, 1968, 31 ff.  
G. Hanschke, Die Tierknochenfunde aus der Wüstung Wülfigen. II. Die Wiederkäuer. Diss. vet. med. München 1970.